

Gedenkstein zur Erinnerung an die Vertriebenen aus den Gemeinden Guitzenhof (Ocinje), Rothenberg (Serdica), Sinnersdorf (Kramerovci) und Fückselsdorf (Fikšinci)



In Gedenken an jene Menschen, die in den Jahren 1945 und 1946 aus ihren Heimatorten im heutigen Prekmurje vertrieben wurden und ihre angestammten Häuser, Felder und Lebensgrundlagen verlassen mussten.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs veränderten sich politische und gesellschaftliche Verhältnisse in ganz Europa. In zahlreichen Regionen Mittel- und Südosteuropas wurden in der Folgezeit Bevölkerungsteile auf Grundlage ihrer Sprache, Herkunft oder vermuteter Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen aus ihrer Heimat vertrieben. Diese Umwälzungen betrafen auch das Gebiet um Guitzenhof, Rothenberg, Sinnersdorf und Fückselsdorf. Hier lebte bis 1945 eine deutschsprachige Bevölkerung, die über viele Generationen hinweg in diesen Ortschaften ansässig war und das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben prägte.

Mit dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft und der Neuordnung Europas wurden zahlreiche Menschen in einen Strudel aus Unsicherheit, Entwurzelung und Gewalt gezogen. Im heutigen Nordosten Sloweniens, der Region Prekmurje, begann für viele deutschsprachige Familien eine Zeit tiefer Veränderung. Aufgrund ihrer

deutschen Sprache und Kultur wurden sie in den Jahren 1945 und 1946 aufgefordert, ihre Wohnorte zu verlassen. Viele kamen dieser Aufforderung nach, um sich und ihre Familien vor Verfolgung zu schützen. Jene, die blieben, wurden vielfach Opfer von Gewalt, Schikane, Inhaftierung oder Verschleppung. Ihre Räumung wurde nicht nur als politisches Mittel eingesetzt, sondern führte auch zu tiefen menschlichen Tragödien.

Diese Entwicklungen reihen sich ein in eine Vielzahl von Bevölkerungsverschiebungen, die nach dem Krieg Millionen Menschen in Europa betrafen. Das Ziel war vielerorts die Schaffung national homogener Staaten, wodurch sich der Blick auf kulturelle Vielfalt, Mehrsprachigkeit und gemeinsame Geschichte einschneidend veränderte. Die dadurch hervorgerufenen menschlichen Verluste, Verluste an Lebensraum, Identität und generationsübergreifender Heimat stellen eine tiefe Zäsur in der Geschichte der betroffenen Familien und Regionen dar.

Viele der vertriebenen Familien aus den vier genannten Ortschaften suchten Zuflucht auf der anderen Seite der Grenze, insbesondere in St. Anna am Aigen und in umliegenden Gebieten der Südoststeiermark. Hier bauten sie unter schwierigen Bedingungen ein neues Leben auf. In kleinen Häusern, oft notdürftig errichtet oder behelfsmäßig angepasst, fanden sie neue Wurzeln. Ihre Familiennamen wie Maitz, Meitz, Schadl, Gaber oder Stoff sind heute fester Bestandteil der regionalen Gemeinschaft und erinnern an jene Geschichte, die oft im Verborgenen geblieben ist.

Es gab keine umfassende Rückgabe von Eigentum oder juristische Wiederherstellung des einstigen Besitzes. Viele der Vertriebenen mussten ihr bisheriges Leben ohne rechtlichen oder finanziellen Ausgleich neu aufbauen. Die Ursachen und Zusammenhänge dieser Entwicklung sind vielfach komplex und wurzeln tief in den politischen, ethnischen und historischen Realitäten der Nachkriegszeit.

Der Gedenkstein erinnert an die Vielschichtigkeit dieses Kapitels europäischer Nachkriegsgeschichte. Er benennt keine Schuldigen, sondern mahnt zur Anerkennung des Leids aller Betroffenen. Die Geschichte dieser Ortschaften ist ebenso Teil des kulturellen Erbes wie die Sprachen und Traditionen, die sie prägten. Sie stehen exemplarisch für viele Orte Europas, in denen sich Geschichte in der Bewegung von Menschen, in deren Hoffnungen, Brüchen und Neubeginnen eingeschrieben hat.

In einer Zeit, in der Erinnerung oft selektiv und geschichtliche Narrative instrumentalisiert werden, soll dieser Ort des Gedenkens nicht trennen, sondern verbinden. Die Geschichte der Vertriebenen ist Teil der Geschichte beider Seiten der Grenze, Teil der gemeinsamen Vergangenheit von Österreich und Slowenien, von deutschen und slowenischen Nachfahren, von ländlicher Kultur und familiärer Kontinuität.

Der Blick auf die Vergangenheit ist notwendig, um das Miteinander der Gegenwart zu gestalten. Indem wir uns erinnern, schaffen wir Raum für Empathie und Verständigung. Der Gedenkstein in der Höll bei Aigen soll ein Zeichen dafür sein, dass selbst

schmerzliche Kapitel der Geschichte in würdevoller Weise erzählt werden können – nicht um anzuklagen, sondern um zu verstehen, zu versöhnen und der Menschen zu gedenken, deren Lebenswege durch die Wirren der Geschichte aus der Bahn gerieten.

Die Ereignisse jener Jahre sind nicht vergessen. Sie leben fort in den Erinnerungen der Nachkommen, in Erkundungen der Vergangenheit, in Familienalben, in Liedern und im gesprochenen Wort. Mit diesem Gedenkstein wollen wir eine Form des stillen Erinnerns schaffen, die über politische, nationale oder ideologische Grenzen hinausgeht.

Er steht hier für alle, die damals ihre Heimat verloren haben, für jene, die ihr neues Zuhause in dieser Region fanden, für deren Kinder und Enkel. Er steht auch für die Hoffnung, dass aus dem Verständnis für historische Prozesse ein friedliches, gerechtes Zusammenleben erwächst.

Dieser Ort des Erinnerns ist ein Beitrag zur historischen Verantwortung, die wir gegenüber der Vergangenheit tragen. Er soll mahnen und zugleich Hoffnung geben. Denn Geschichte endet nicht in der Vergangenheit. Sie lebt in der Gegenwart weiter und wird durch unser Tun geformt. Erinnerung ist ein aktiver Prozess. Mit diesem Zeichen wollen wir ihn sichtbar machen.

